

23. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Mt 18,15-20

Nicht atomisierte Individuen, sondern Teil des großen *Wir* der Kirche

Wahrscheinlich wird das erste sein, was uns beim heutigen Evangelium aufgefallen ist, dass die brüderliche Zurechtweisung, von der Jesus heute spricht, ein gewisser Prozess sein muss: zuerst unter vier Augen, dann mit zwei Zeugen, dann vor der Gemeinde. Ein Ausschluss, eine Trennung von einem irrenden Bruder darf erst nach diesem Prozess in Frage kommen, nicht davor. In unserer Zeit, die Empörung, Aufregung und Ausschließen groß zu zelebrieren weiß, ist dieses Wort sehr viel wert.

Wir könnten jetzt lange über diesen Prozess nachdenken, nach den Gründen fragen, warum so etwas in einer Gemeinschaft überhaupt notwendig ist, wie man die Sache im Detail richtig angehen sollte etc. Das würde ich heute aber nicht tun wollen. Erstens, weil es sehr ausführlich werden würde und zweitens, weil dadurch wohl das andere, starke Wort am Ende der heutigen Perikope leicht unter den Tisch fallen würde.

Es ist ein bekanntes und berühmtes Wort, das wir heute aber in seinem eigentlichen Kontext erleben können, der oft nicht wahrgenommen wird: *„Was auch immer zwei von euch auf Erden einmütig erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“* (Mt 18,19-20). Mit diesem bekannten Wort beschließt der Herr eben seine Lehre über die richtige brüderliche Zurechtweisung innerhalb der Gemeinde seiner Jünger und führt uns damit zum Eigentlichen, zum Wesentlichen eben auch der Kunst und der Notwendigkeit der Zurechtweisung.

Jesus sagt: *„Wo zwei oder drei... um etwas bitten... oder in meinem Namen versammelt sind...“* **Das bedeutet doch, dass es nicht reicht, wenn jemand einfach nur einzeln, für sich, in seinem eigenen Namen, in seinem eigenen Anliegen um etwas bittet.** Es reicht nicht, wenn man nur für sich lebt und glaubt und betet. **Immer ist man eingebettet in das große *Wir* der Gemeinschaft, der Kirche und des Glaubens.**

Und wir können sogar sagen, dass **gerade das die Grundgrammatik der Erlösung sowie der Schöpfung ist:** Nicht ein in sich verschlossener Individualismus, der nach dem Motto lebt: *Hauptsache ich werde erreichen, was ich brauche, Hauptsache ich werde gerettet, Hauptsache ich schaffe alles...* sondern vielmehr: ***Ich allein bin zu wenig – zum Glauben, zum Lieben und zum Leben. Immer bin ich ein Teil der Gemeinschaft, einer Gemeinde, Teilhaber an einem großen „Wir“ der Kirche.*** Denn ich habe mir den Glauben nicht selbst gegeben, ich habe ihn vielmehr von anderen empfangen müssen, denn *der Glaube kommt vom Hören*, wie Paulus betont (Röm 10,17). Ich habe mir das Evangelium nicht selbst verkündigen können, ich habe es vielmehr von anderen Zeugen empfangen müssen. Ich kann mir die Gnade Gottes auch niemals selbst *„organisieren“*, sondern diese von dem Lebendigen selbst, von seiner freien Liebe, empfangen.

Schon im Anfang der Schöpfung sehen wir gar, dass Gott den Menschen nicht individualistisch erschaffen hat, sondern *„als Mann und Frau“* und so als Gottes Abbild (vgl. Gen 1,27). **Einem allein fehlt immer etwas. Einer allein ist immer unvollständig.** Erst dann wird der Mensch zu sich selbst, wenn er ein lebendiges *„Du“* entdeckt, wenn er das *„Endlich“* des Adams nachvollziehen kann, das dieser voller Freude ausrief, als er das erste Mal seiner Eva, seiner Ergänzung, seiner Vervollständigung gegenüber stand und zu einem *„Wir“* wurde.

Einerseits klingt sowas vielleicht selbstverständlich. **Dennoch ist es eine wichtige Botschaft in einer Zeit, die so sehr auf den Individualismus setzt und die Menschen trotz aller modernen Möglichkeiten der Begegnung und des Kontakts oft und oft sich selbst und ihrer Einsamkeit überlässt.** Von einer atomisierten Gesellschaft ist dann die Rede mit allen Krankheiten und Problemen, die es mit sich bringt.

Unser christlicher Glaube dagegen vermittelt ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Wert des Individuums und seinen Bedürfnissen und seiner Verantwortung einerseits und dessen Einbettung im *Wir der Gemeinschaft* – im Gebet, im Glauben, in der Wahrheit und ja, auch in der Zurechtweisung und der Solidarität und der Verantwortung füreinander. Wir sind Teil dieses großen *Wir der Kirche*, von dem wir getragen werden, von dem wir leben und von dem wir die Lebenskraft der Sakramente, des gelebten

Evangeliums und der ganz konkret erfahrbaren Nähe Gottes empfangen. Deswegen haben wir alle eine Verantwortung für dieses *Wir*, für diese Gemeinschaft. Deswegen ist es manchmal wichtig, dass wir uns gegenseitig auf ungesunde Entwicklungen aufmerksam machen und uns geschwisterlich ermahnen, wenn sich etwas einschleicht, was die Wahrheit und die Liebe verdunkelt. Freilich muss es in den behutsamen, von der Liebe motivierten Schritten geschehen, von denen Christus heute spricht.

Gerade jetzt, wo wir zur Feier der hl. Eucharistie versammelt sind, gilt für uns, dass wir diese **Wahrheit leben**: Wir sind hier jeder und jede für sich, mit den ganz persönlichen Anliegen und Bitten. Wenn wir sie auf den Altar legen und das Opfer Jesu dadurch zu unserem Opfer werden lassen und uns so im Bitten und Flehen verbinden, dürfen wir wissen, dass der Herr uns hört und dass wir nicht in der Luft hängen, sondern vom *Wir der Kirche* getragen sind. Freuen wir uns darüber und lassen wir uns diese Erfahrung von Neuem schenken!

© Ladislav Kučkovský 2023